

Erziehung zur Selbstbeherrschung : (Schluss) [Teil 2]

Autor(en): **Butzmann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **9 (1923)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung zur Selbstbeherrschung.

Von J. B u ß m a n n, Ruswil.

(Schluß.)

Die Schüler sollen ferner lernen, ihre Zunge zu bemeistern und sie im Zaume zu halten. Alles vorlaute, naseweise und vorwitzige Wesen, das Verflagen, Einschwätzen und das ungestüme Herausplappern sind im Sinne der Selbstbeherrschung einzudämmen.

Die Augen des Kindes brauchen nicht alles zu sehen und die Ohren nicht alles zu hören, was vielleicht nur den Erwachsenen ziemt. Schulkinder gehören also nicht ins Theater, nicht ins Konzert, in Schaustellungen und Kino, es sei denn, daß für diese Stufe etwas Passendes und Lehrreiches geboten wird. Daß unsere heutige Jugend so naseweis und zerstreut ist, hat seinen Grund, daß sie zu viel zu sehen und zu hören bekommt. So werden die Kinder aus dem jugendlichen Gedankenkreis herausgerissen, frühreif gemacht und dem hohläugigen Sinnenreiz in die Arme geworfen. „Je mehr das Sinnenleben überwuchert, desto mehr verkümmert der höhere Mensch; der Geschmack am Ueber sinnlichen geht verloren, die Liebe zur Tugend er stirbt.“ (Doß) Welche Konsequenzen wir aus dem Gesagten ziehen können, liegt auf der Hand.

Die Körperhaltung beim Schreiben, beim Aussagen, beim Beten stehe im Dienste der Selbstbeherrschung. „Alles Kleinigkeiten“, wird man einwenden. Doch aus dem Kleinen sproßt das Große und aus kleinen Steinchen setzt sich das große Mosaikbild zusammen. Alle Vorkommnisse des täglichen Lebens muß der Erzieher zielbewußt unter dem Gesichtspunkt der Erziehung zum energischen sittlichen Wollen betrachten und ausnützen.“

Das ganze System der Willensbeherrschung, wozu die Schule den festen Grund legen soll, muß im Christentum verankert sein, soll der junge Bürger nicht Schiffbruch leiden. Bloßer Schein und Drill genügt nicht und ebenso wenig kann ein fadenscheiniger Moralunterricht Genüge leisten und willensstark machen. Es fehlt ihm die Triebfeder des Handelns, das Abhängigkeitsgefühl von Gott. — „Gingegen sind Gebet und Sakramente die festgebauten Kanäle, aus denen die göttliche Kraft zur Selbstbeherrschung zugeleitet wird.“ Machen wir die Schüler öfters auf diese zwei vorzüglichen Mittel aufmerksam.

Beispiele reißen hin. Weisen wir im Religionsunterrichte hin auf Christus und die unzählige Schar der Heiligen, welche in der Selbstbeherrschung und Selbstabtötung Heroisches geleistet haben. Schon im alten Testament begegnen uns Heldengestalten der Selbstverleugnung, z. B. die

makabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen, die drei Jünglinge im Feuerofen u. d. a. Es kann auch gezeigt werden, wohin das führt, wenn man seine sinnlichen Begierden nicht niederringt, z. B. Adams und Evas Sündenfall, die Bewohner von Sodom u. a.

Im Leseunterricht sollen passende Nummern zur Erreichung unseres Zweckes herangezogen werden, Erzählungen von wirklich passierten Begebenheiten aus dem Kinderleben, um zur Nachahmung anzueifern. Zum Beispiel Karl XII. von Schweden wurde als siebenjähriger Knabe von seinem Lieblingshunde, dem er unbemerkt ein Stück Fleisch unter den Tisch geben wollte, stark in die Hand gebissen. Doch er verbiß den Schmerz, damit das Tier nicht gestraft werde. — Ein anderes Mal, er war 14 Jahre alt, hatte er mit Kameraden gezechet und dabei zu viel getrunken. Als er von der Großmutter darüber zur Rede gestellt wurde, versprach er, in seinem Leben keinen Tropfen Wein mehr zu trinken. Und was der Jüngling gelobt, das hat er sein ganzes Leben gehalten. — So was zieht und packt!

Sie und da das letzte Viertelstündchen ausgefüllt mit einer gut geschriebenen Erzählung mit einschlägigem Inhalt, vorerzählt oder vorgelesen, könnte unserer Sache nur höchst zweckdienlich sein.

Der Lehrer sei ein aufrichtiger Freund der Abstinenz und des Jugendbundes; denn nichts raubt dem Menschen die Kraft des Widerstandes und der Selbstbeherrschung so sehr wie der Alkohol. Er lähmt die Schwingen zu höherem geistigen Fluge und weckt die sinnlichen Triebe. „Wo Bacchus einheizt, sitzt Venus hinter dem Ofen.“ (Abrah. v. St. Klara.)

Den Schülern sind folgende Willensakte im Sinne der Selbstbeherrschung eindringlich zu empfehlen: Ich will Gott zu Ehren:

1. Sofort aufstehen, wenn die Mutter ruft;
2. das Morgen- und Abendgebet immer andächtig verrichten;
3. ohne Murren und sofort gehorchen;
4. nicht jeder Kleinigkeit wegen zornig oder ungeduldig werden;
5. mir etwas verflagen, das sonst erlaubt ist;
6. um Verzeihung bitten, wenn ich jemand beleidigt habe;
7. als Mitglied des Jugendbundes seine Bestimmungen halten und
8. keine Schleckfäden kaufen.

Zum Schlusse seien noch die beherzigenswerten Worte von dem in weitem Kreise bekannten Universitätsprofessor Dr. Ude in Graz angeführt: „Ein

Erzieher, der selbst von den realen Idealen des Christentums praktisch erfüllt ist, wird auf seinen Zögling einen ungemein nachhaltigen Einfluß im Sinne der Erziehung zu ständiger, freudiger Selbstbeherrschung und weltbejahender christlicher Askese ausüben. Erzieher, Eltern und Lehrer! Ihr alle, denen das Wohl der Jugend anvertraut ist, besinnt euch auf eure große, furchtbare Aufgabe.

An euch liegt es in erster Linie, ob die kommende Generation ein willensstarkes, sittlich großes oder ein willensschwaches erbärmliches Geschlecht sein wird. Wollt ihr Charaktere heranbilden, so erziehet die Jugend zur Selbstbeherrschung! Seid aber zuerst selbst willensstark, beherrscht euch zuerst selbst, bevor ihr andere zur Selbstbeherrschung erziehet!"

Gemeinschaftsarbeit in der Schule.

In den letzten Jahren hat man viel und oft, und immer öfter von Gemeinschaftsarbeit und Arbeitsgemeinschaft und dergl. reden gehört, und je mehr sich ganze Volksteile und Einzelne in die Haare gerieten und ankeiften, um so lauter wurde das Gerede von der Gemeinschaftsarbeit. Dies ist zwar begreiflich; denn je weniger man sich verstand, desto mehr fühlte man das Bedürfnis nach mehr gegenseitigem Verständnis. Und auch in der Schule ist es zu verstehen, daß, je mehr man auseinanderkam, um so stärker das Auseinandergehen empfunden wurde. Und es ist nichts als recht, daß nach Möglichkeit versucht wird, auch unsere pädagogische Arbeit vor allzu starkem Auseinanderfallen zu bewahren.

Aber alles mit Maß und was recht ist; eine gewisse Grenze der gesunden Vernunft, der äußerste Rahmen der klaren Tatsachen sollte dabei nicht überschritten werden. Und das beginnt jetzt zu geschehen und zwar sowohl mit der Lehrerschaft als auch mit der Schulklasse als Objekt.

Bei der Lehrerschaft möchten die Versuche noch angehen, da hier in der Regel weniger die Gefahr des Zuviel als des Zuwenig an Zusammenarbeit besteht und übrigen die Lehrer sich schließlich wehren können. Allerdings wurden auch diese Bestrebungen oft zum vorneherein dadurch diskreditiert, daß ihre Verfechter den begründeten Verdacht erweckten, sie seien hauptsächlich in dem Sinne für die Gemeinschaftsarbeit, daß alle übrigen Kollegen an ihre Leitseile gezwungen werden sollten.

Wenn aber zugegeben werden kann, daß die Gemeinschaftsbestrebungen für die Lehrerschaft wenigstens nichts schaden, so trifft dies keineswegs zu, wo es die Schüler angeht. Da sind schon zum vorneherein, so wertvoll in der Regel und so nötig für die Gesunderhaltung des Schulwesens einzelne und auch zahlreiche kleinere Verbesserungen sind, häufige Engrosneuerungsversuche von unberechenbarem Schaden für die Schularbeit. Die immerwährenden einzelnen Verbesserungen und Fortschritte sind notwendig durch das menschliche Irren und Fehlen, und es kann ausnahmsweise aus dem gleichen Grunde auch einmal eine große Operation nötig werden. Diese aber muß zwar klar begründet und deutlich als notwendig und nützlich

erwiesen werden. Diese Begründung und solche Beweise pflegen aber unsern allerneuesten Neuern vollkommen überflüssig zu erscheinen. An ihre Stelle treten einfach einige leere Phrasen und einige schrille Sätze über die traurigen gegenwärtigen Zustände an den Schulen, die schon deshalb ins Leere treffen, weil sie, nicht aus einer Ursache, sondern aus einem Zwecke hervorgehend, gewaltig übertreiben oder auch direkt erfinden.

Und so schlimm steht es im Ganzen mit der Gemeinschaftsarbeit in unsern Schulklassen auch heute nicht. Denn tatsächlich ist die Arbeit unserer Schüler schon Gemeinschaftsarbeit und sind unsere Klassen Arbeitsgemeinschaften. Was ist es schließlich anders als gemeinsame Arbeit, wenn eine Klasse die Ausführung einer neuen Rechnungsart gemeinsam erarbeitet, wenn sie ein Gedicht bespricht, wenn sie ein französisches Lesebuch übersetzt und Übungen daran knüpft oder daraus ableitet oder wenn sie die Lebensverhältnisse eines Landes aus der Landkarte heraus findet? Ist dies keine gemeinsame Arbeit? Ist sie es etwa deshalb nicht, weil die Arbeit unter Leitung des Lehrers geschieht? Und tatsächlich hat man entweder Eindruck, daß bei gewissen Neuerern eigentlich das wichtigste Neue in ihren Vorschlägen darin besteht, daß sie die Schüler machen lassen, was sie wollen.

Nein, es besteht also tatsächlich keine Notwendigkeit, unser methodisches Haus einzureißen. Damit soll aber nicht gesagt sein, es seien auch keinerlei Reparaturen nötig oder nützlich. Die vorhandenen Fehler und Schwächen unserer Schulführung sind aber weniger die Folgen einer verfehlten Methodik, sondern sie hängen zum Teil einfach mit der menschlichen Schwäche und Fehlerhaftigkeit, vielleicht gerade mit einer Ueberschätzung der reinen Methodik zusammen. Verbesserungen sind hauptsächlich auf einem uralten Grunde, nach einer seit Jahrhunderten bekannten Richtlinie anzubringen, auf deren Vernachlässigung seit Jahrhunderten die hauptsächlichsten menschlichen Irrtümer zurückzuführen sind, einfach auf dem Grunde und nach den Richtlinien der christlichen Nächstenliebe. Führen wir wieder mehr nachdrückliche Beachtung der Ratschläge der wahren Nächstenliebe auch in das Zusammenleben und Zusam-